

Thöny, Luzius (2014): *Zum diachronen Verhalten von Diphthongen in einigen germanischen Sprachen*. In: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* (71). S. 99-114.

Zum diachronen Verhalten von Diphthongen in einigen germanischen Sprachen

Luzius Thöny

Zusammenfassung

Der Beitrag beschäftigt sich mit methodischen Überlegungen zur Frage, ob das diachrone Verhalten von Diphthongen etwas über ihren Phonemstatus aussagt. Anhand einer Auswahl an Lautwandelerscheinungen aus der germanischen Sprachgeschichte wird untersucht, ob sich Diphthonge eher wie Einzelphoneme oder wie Phonemverbindungen entwickeln. Es wird beobachtet, dass dies teilweise von der Position des Vokals innerhalb des Diphthongs abhängt. Als vorläufiges Resultat wird festgestellt, dass im behandelten Material einiges zugunsten einer diphonematischen Wertung von Diphthongen spricht. Die Methode wird trotz gewisser Schwierigkeiten, besonders bezüglich der lautlichen Deutung von Diphthong-Graphien, als vielversprechend bewertet.

1. Einleitung

In seiner Studie zum Vokalsystem der deutschen Standardsprache (1998) beschäftigt sich Becker in einem längeren Kapitel mit dem Thema Diphthonge (S. 117-161). Zur Sprache kommt - neben Grundlegendem wie der Unterscheidung in fallende vs. steigende, öffnende vs. schliessende Diphthonge usw. - auch die Frage nach dem Phonemstatus von Diphthongen. Obwohl diese klassische Streitfrage der Phonologie derzeit als "uninteressant" gelte (S. 126), räumt Becker ihr beträchtlichen Platz ein. Neben einer Zusammenfassung der wichtigsten Forschungsliteratur wird die Frage unter verschiedenen Gesichtspunkten wie Segmentierbarkeit, Versprecher, Silbengewicht, Assonanz u.a.m. erörtert (S. 126-39). Am Ende (S. 138f.) resultieren bei Becker drei Argumente für monophonematische und vier für diphonematische Wertung. Mit in die Betrachtung fließt auch das diachrone Verhalten von Diphthongen ein, welches in einem ganz kurzen Kapitel (S. 133) behandelt wird. Der Autor greift darin ein Argument von Coetsems (1970, 45) auf, wonach das Eintreten oder Nichteintreten von Lautwandelerscheinungen in Diphthongen etwas über ihren Phonemstatus aussage. Das Argument wird anhand des spontanen Zusammenfalls [100] von idg. *-a- und *-o- in germ. *-a- (phonetisch

[ɔ]?) exemplifiziert. Den Umstand, dass auch *-a-* und *-o-* als Bestandteile von Diphthongen zusammenfielen, wertet van Coetsem als Hinweis darauf, dass die Diphthonge zu diesem Zeitpunkt diphonematische Geltung hatten. Man vergleiche:

idg. **okt-* > germ. **aχt-* > ahd. *ahto* ‘acht’
 idg. **douk-* > germ. **tauχ-* > ahd. *zōh* ‘zog’ (*loug* ‘log’)
 idg. **uoid-* > germ. **wait-* > ahd. *weiz* ‘weiss’

Die Ansicht, dass das diachrone Verhalten von Diphthongen etwas über ihren Phonemstatus aussage, findet sich auch in einer Arbeit van Loons (1986a). Illustriert wird dies anhand des gleichen Beispiels, nämlich des Zusammenfalls von idg. **-o-* und **-a-* im Germanischen. Für van Loon beweist die gleichförmige Entwicklung des Kurzvokals idg. **-o-* in beiden Positionen, d.h. als Einzelvokal und als Diphthongbestandteil, dass die Diphthonge “nog geen aparte fonemische status bezitten, maar difonematisch moeten worden opgevat, d.i. als een combinatie van twee zelfstandige fonemen” (S. 17). Hingegen sollen die häufig in monophthongisierter Form in Erscheinung tretenden Fortsetzer von urgerm. **-ai-*, **-au-* und **-eu-* in den westgermanischen Einzelsprachen zeigen, “dat niet langer sprake is van combinaties van zelfstandige fonemen maar van echte diftongen [...]” (S. 46).

Dieser von den genannten Autoren eher beiläufig erwähnte Punkt verdient es in meinen Augen, ausführlicher besprochen zu werden. Die Aussagekraft der referierten Argumentation scheint zunächst eher bescheiden zu sein. Erstens ist mit dem Zusammenfall von idg. **-o-* und **-a-* bloss ein einzelnes Beispiel herausgegriffen worden. Ob sich Diphthonge auch in anderen Fällen so verhalten, ist damit noch völlig offen. Zweitens verläuft die Argumentation in wesentlichen Punkten implizit. Es wird an den genannten Stellen in der Forschungsliteratur nämlich nicht ausgeführt, inwiefern das diachrone Verhalten von Diphthongen etwas über ihren Phonemstatus aussagt. Es scheint daher lohnenswert, im Folgenden einige methodische Überlegungen zu diesem Thema anzustellen. Ich gehe dabei so vor, dass ich zunächst einige weitere Beispiele aus der germanischen Sprachgeschichte zusammentrage, die illustrieren sollen, ob sich Diphthonge in ihrer historischen Entwicklung wie Kombinationen zweier Einzelvokale oder aber wie selbstständige, abgeschlossene Einheiten verhalten. Dies erlaubt, [101] die Diskussion auf eine (etwas) breitere Materialgrundlage abzustützen. Im Anschluss sollen dann einige Überlegungen dazu folgen, ob und - falls ja - wie genau die Diachronie einen Beitrag zur Frage nach dem Phonemstatus von Diphthongen leisten kann.

2. Auswirkungen von Lautgesetzen auf Diphthongbestandteile

Für die Untersuchung kommen solche spontanen oder kombinatorischen Lautwandelerscheinungen in Betracht, die sich auf Einzelvokale auswirken. Diese Lautgesetze sind daraufhin zu überprüfen, ob sie dieselben Vokale auch dann erfassen, wenn diese Bestandteile von Diphthongen sind.

2.1 Zusammenfall von idg. *-o- und *-a-

Zunächst noch einmal zum oben genannten Zusammenfall von idg. *-o- und *-a- in urgerm. *-a-, der nach van Coetsem (1970, 45), van Loon (1986a, 17) und anderen (vgl. auch etwa Goossens 1974, 30) darauf hinweist, dass man es mit Sequenzen von zwei selbstständigen Vokalphonemen zu tun hat. Die angeführten Beispiele zeigen deutlich, dass sich idg. *-o- genau gleich verhielt, ob es nun Bestandteil eines Diphthongs war oder nicht. Die *o*-Vokale wurden also in allen Positionen miteinander identifiziert und im gleichen Zug zu urgerm. *-a- umgewandelt.

Eine Unsicherheit besteht bei dieser Schlussfolgerung bezüglich der genauen phonetischen Realisierung der indogermanischen (Halb-)Vokale *-i- und *-u- in den genannten Beispielen. Da diese bekanntlich positionsbedingt auch als Konsonanten *-j- und *-w- (> urgerm. *-j- bzw. *-w-) erscheinen, könnte man sich fragen, ob die zweiten Bestandteile hier nicht als Konsonanten anzusehen sind (idg. *-ou- und *-oi-). Nach strikter Auslegung der Definition von Diphthongen (Abfolge von zwei Vokalen, die zur selben Silbe gehören, s. Hall 2011, 263) hätte man es dann bei idg. **douk-* und **uoid-* nicht mit (fallenden) Diphthongen zu tun, sondern mit einer Abfolge von Vokal plus Konsonant: Das Beispiel wäre somit für die hier gestellte Frage nicht aussagekräftig. Der Umstand, dass in den germanischen Einzelsprachen an diesen Positionen stets Diphthonge und nicht Kombinationen von Vokal plus *-j- bzw. *-w- erscheinen, macht diese Interpretation aber meines Erachtens unwahrscheinlich (vgl. got. *tiuhan*, nicht †*tiwhan*, got. *wait* nicht †*wajt*). Zumindest für [102] die Vorgeschichte des Germanischen ist daher wohl mit Diphthongen zu rechnen.

2.2 “Fronting” von -a- im Altenglischen

Ein zweiter Fall von spontanem Lautwandel eines Kurzvokals ist das “Fronting” von -a- zu -æ- oder -e- im Altenglischen (Anglofriesischen). Von der Veränderung zu -æ- betroffen war grundsätzlich jedes westgermanische *-a-, sofern nicht bestimmte lautliche Faktoren wie nachfolgender Velarvokal,

w-Laut, Nasal oder *r-*, *l*-Verbindung vorlagen, die dies verhinderten (Brunner 1965, §49-53). Westgermanisches *-a- kam auch in zwei Diphthongen vor, *-ai- und *-au-. Davon ist ersteres hier nicht von Interesse, da es im Altenglischen wohl bereits vor dem “Fronting” von -a- zu -æ- durchwegs zu *-ā- monophthongiert wurde (ae. *stān* ‘Stein’; vgl. zur Chronologie Campbell 1959, §132). Wgerm. *-au- erscheint im Altenglischen regelmässig als -ēa-, dessen phonetische Realisierung nicht ganz klar ist. Aufschlussreich ist die Entwicklung dieses Diphthongs im vorliegenden Zusammenhang deshalb, weil für wgerm. *-au- in alten Handschriften Schreibungen wie <æa> und <æo> vorkommen, vgl. die Personennamen *Æodbaldum*, *Æodbaldo*, *Æanheri*, *Æata* usw. (Brunner 1965, §75[A1]). Es scheint also, als habe der erste Bestandteil des Diphthongs *-au- ganz regulär die Lautentwicklung des “Fronting” von -a- zu -æ- mitgemacht, was dann im Zuge einer Abflachung des Diphthongs die Absenkung des zweiten Diphthongbestandteils von *-u- zu -o- / -a- nach sich zog (vgl. Lass 1994, 50f.; Laker 2007, 177-80). Die Aussprache des Diphthongs unmittelbar nach Wirkung des “Fronting” bestimmt Lass (1994, 41 und 51) als [æu]. Als Beispiel können folgende Formen dienen:

wgerm. **daga-* > ae. *dæg* ‘Tag’

wgerm. **Aud-bald-* > frühae. *Æodbaldo*, neben *Ead-*

Hier wurde also ein Diphthongbestandteil vom gleichen Lautgesetz betroffen wie ein entsprechender Einzelvokal.

2.3 Germanische Hebung von *-e- > *-i-

Nach diesen zwei spontanen Lautgesetzen sollen nun noch konditionierte Lautwandelerscheinungen mit in die Betrachtung einfließen. Ein geeignetes Beispiel ist die frühe germanische Hebung von *-e- > [103] *-i- vor *-i-. Das Material macht deutlich, dass sich parallel zum Einzelvokal *-e- auch ein *-e- im Diphthong zu *-i- wandelte, sofern es von *-i- gefolgt wurde:

idg. **h₁esti* > germ. **ist(i)* > ahd. *ist*

idg. **reid^h-* > germ. **rīd-* > ahd. *rītan* ‘reiten’

Ein *-e- wird auch “binnensilbisch” zu *-i- gehoben, genauso wie wenn es nicht im Diphthong gestanden hätte (vgl. van Loon 1986b, 263). Es hat sich also als Diphthongkomponente gleich verhalten wie als Einzelvokal.

2.4 a-Umlaut

Eine weitere frühgermanische Vokalassimilation, der a-Umlaut, eignet sich nur bedingt zur Aus-

wertung. Dies hängt damit zusammen, dass der *a*-Umlaut nicht völlig regelmässig eingetreten ist und besonders im Fall der Senkung von **-i-* zu **-e-* öfters ausgeblieben ist, vgl. zum Beispiel ahd. *fisc* ‘Fisch’ < **fiska-*. Die Frage, ob sich der *a*-Umlaut auf Diphthonge ausgewirkt hat, wird in der Forschung kontrovers beurteilt, vgl. etwa van Coetsem (1970, 55) und van Loon (1986b, 261-4) für gegenteilige Ansichten. Da die Fälle umstritten sind und nicht von einer völligen Regelmässigkeit ausgegangen werden kann, bleiben sie hier mehrheitlich unberücksichtigt. Aussagekräftig scheint mir aber zumindest die Situation bezüglich des *a*-Umlauts von **-u-* in der Sprache der frühen Runenschriften zu sein. Wie **horna** (Goldhorn von Gallehus) < **χurna^m* zeigt, ist in dieser Periode der *a*-Umlaut von urgerm. **-u-* bereits erfolgt. In **laukar** (Schrapmesser von Fløksand) und **leubar** (Stein von Skärkind) ist aber von einer derartigen Beeinflussung von *-u-* durch nachfolgendes *-a-* nichts zu sehen, vgl. van Loon (1986b, 262). Ein *-u-* entging also dem *a*-Umlaut, wenn es Bestandteil eines Diphthongs war.

2.5 Brechung im Gotischen

Im Gotischen bewirkt die sogenannte “Brechung” eine Senkung von urgerm. **-i-* > **-ε-* (Schreibung: <ai>) und **-u-* > **-ɔ-* (Schreibung: <au>) vor den Konsonanten *-r-* und *-h-/h-*. Interessant ist nun die Frage, ob **-i-* und **-u-*, wo sie den zweiten Bestandteil eines Diphthongs darstellen, ebenfalls gesenkt werden. Man vergleiche: [104]

urgerm. **þriχun* > got. *þraihun* ‘sie drängten’ (Inf. *þreihan*)

urgerm. **air^o* > got. *airizans** ‘Vorfahren’

In beiden Fällen, sowohl bei urgerm. **-e-* als auch bei urgerm. **-ai-*, erscheinen im Gotischen <ai>-Schreibungen. Diese Schreibungen sind phonologisch nicht leicht zu interpretieren. Nach traditioneller Ansicht steht <ai> in got. *þraihun* für /ε/, <ai> in got. *airizans** dagegen für einen Diphthong /ai/ (diese Interpretation wird in Editionen und Wörterbüchern traditionell durch die Setzung eines Akuts angedeutet: *þraihun* vs. *áirizans**). Trifft diese phonologische Deutung zu, ist der Laut *-i-* in *áirizans** in der Position vor *-r-* nicht wie erwartet gesenkt worden. Dieser Befund ist allerdings nicht eindeutig, weil got. <ai> von einem Teil der Forschung (z.B. Braune/Heidermanns 2004) in allen Positionen als Monophthong aufgefasst wird. In diesem Fall hätte im Gotischen also gar kein Diphthong mehr vorgelegen und das Beispiel wäre im vorliegenden Zusammenhang nicht aussagekräftig. Genau dasselbe Interpretationsdilemma ergibt sich für den Diphthong urgerm. **-au-*, dessen graphische Realisierung <au> im Gotischen ebenso schwierig zu deuten ist.

Aufschlussreicher ist im vorliegenden Zusammenhang der Diphthong urgerm. **-eu-*, der im Gotischen als *-iu-* erscheint. Zum einen zeigt sich dabei, dass **-e-* als erster Bestandteil des Diphthongs parallel zum Einzelvokal urgerm. **-e-* die spontane Hebung zu got. *-i-* mitgemacht hat. Zum anderen hätte man erwarten können, dass der zweite Bestandteil von **-eu-* gemäss den Regeln der Brechung vor *-r-* und *-h-* zu *-ɔ-* hätte gesenkt werden müssen. Dies ist aber nicht passiert. Man vergleiche:

urgerm. **steura-* > got. *stiur* 'Stier'
 urgerm. **leuχtija-* > got. *liuhtjan* 'leuchten'

Es heisst also got. *stiur* und nicht etwa †*stiaur* o.ä., got. *liuhtjan* und nicht †*liauhtjan*. Dass diese Schreibungen nur aufgrund des Schriftbildes (lange Vokalfolge) vermieden wurden, glaube ich in Anbetracht von Schreibungen wie *bauains* f. 'Wohnung' oder *anaiauk* 'fügte hinzu' usw. nicht. Im Gegensatz zu <ai> und <au> ist die phonologische Interpretation von <iu> nicht strittig. Dies bedeutet, dass hier der zweite Diphthongbestandteil *-u-* nicht den üblichen, für den Einzelvokal geltenden Entwicklungen gefolgt ist. Ein Vorbehalt ist, dass die phonetische Realisierung des Diphthongs <iu> nicht restlos zu sichern [105] ist. Nach Braune/Heidermanns (2004, §18) etwa ist das <u> in <iu> als Halbvokal aufzufassen (kaum plausibel ist vereinzelt angenommene monophthongische Geltung von <iu>, s. van Loon 1986b, 259). Die Interpretation als Halbvokal (konsonantischer Approximant), die auch van Loon (ebd.) vertritt, ist aber insofern nicht einsichtig, als im gotischen Alphabet ein gesondertes Graphem für den Halbvokal vorhanden war. Schreibungen wie *tawida* (Präteritum von *taujan* 'tun') machen deutlich, dass ein Halbvokal, wo er in konsonantischer Geltung auftritt, auch als solcher, d.h. als <w> oder <j> verschriftet wird. In Anbetracht der Tatsache, dass das gleiche Graphem <u> zur Verwendung kommt, das sonst für den *u*-Laut steht, ist die einfachste und naheliegendste Annahme diejenige, dass der zweite Bestandteil des Diphthongs <iu> mit dem Phonem /u/ identifiziert worden ist, d.h. vokalisch war. Die Entwicklung von urgerm. **-eu-* vor *-r-* und *-h-* im Gotischen ist somit als Indiz dafür zu werten, dass die Zugehörigkeit zu einem Diphthong einen Vokal vor der Wirkung eines Lautgesetzes beschützen kann.

2.6 *i-Umlaut im Westgermanischen*

Auch der *i*-Umlaut gibt als kombinatorischer Lautwandel in seinen einzelsprachlich verschiedenen Manifestationen Einblicke in das diachrone Verhalten von Diphthongen. Von Interesse ist, ob und wie Diphthongbestandteile vom *i*-Umlaut betroffen sind. Hier offenbaren sich nun einzelsprachliche Un-

terschiede, die sich besonders gut an der Gegenüberstellung des Niederländischen und des Hochdeutschen sichtbar machen lassen. Was die niederländische Standardsprache betrifft, liest man zwar öfters, diese kenne überhaupt keinen *i*-Umlaut von Diphthongen (Goossens 1974, 37), doch scheint zumindest die Fortsetzung von wgerm. **-ai-* als *-ei-*, wie in (a)nl. *heilig*, als binnensilbischer *i*-Umlaut auffassbar (vgl. Schönfeld/van Loey 1970, 75). Für die übrigen Diphthonge lässt sich dagegen standardsprachlich in der Tat keine Auswirkung des *i*-Umlauts feststellen (zur dialektalen Situation vgl. Goossens 2008, 101).

Zunächst kommt der Diphthong anl. *-uo-* (< wgerm. **-ō-*) in Betracht, bei dem das Ausbleiben des *i*-Umlauts auffällt. Man vergleiche die Entwicklung von nl. *voet* (ohne Umlautfaktor) mit derjenigen von nl. *woestijn* und *droef* (mit Umlautfaktor): [106]

wgerm. <i>*fōt-</i>	> anl. <i>fuot</i>	> nl. <i>voet</i> 'Fuss'

wgerm. <i>*wōstinjō-</i>	(> mnl. <i>woestine</i>)	> nl. <i>woestijn</i> 'Wüste'
wgerm. <i>*drōb(j)a-</i>		> nl. <i>droef</i> 'trübe, niedergeschlagen'

Wgerm. **-ō-* wird also in allen Fällen durch nl. <oe> (phonetisch [u]) fortgesetzt, unabhängig davon, ob ein Umlautskontext vorlag. Dieser Befund erstaunt insofern, als der in *-uo-* enthaltene Kurzvokal *-u-* ansonsten vom Umlaut betroffen war. Wo ein Umlautfaktor vorhanden war, entwickelte sich wgerm. **-u-* zu [ɣ]¹, sonst zu [ɔ], wie die folgenden Beispiele zeigen:

(mit *i*-Umlaut:)

wgerm. <i>*fullija-</i>	> nl. <i>vullen</i> 'füllen' [ɣ]
wgerm. <i>*χulpijō-</i>	> nl. <i>hulp</i> 'Hilfe' (mhd. <i>hülfe</i>) [ɣ]

(ohne *i*-Umlaut:)

wgerm. <i>*junga-</i>	> nl. <i>jong</i> 'jung' [ɔ]
wgerm. <i>*ga-bundana-</i>	> nl. <i>gebonden</i> 'gebunden' [ɔ]

Diese Verteilung ist im heutigen Niederländischen etwas verdunkelt, weil dialektal auch eine spontane Palatalisierung zu [ɣ] vorkam (Küstengebiete) bzw. der Umlaut teilweise wieder rückgängig gemacht

1 Der Vokal wird unterschiedlich transkribiert. Mit der Verwendung von [ɣ] orientiere ich mich am IPA-Handbuch (Gussenhoven 1999, 75).

wurde (Brabant, Limburg), s. van Loon (1986a, 37f., 66f. und 83-6). Der Eindruck, dass anl. *-u-* im Diphthong (Bsp. anl. *fuot*), dem Umlaut entgangen ist, täuscht aber wahrscheinlich. Van Loon (1986a, 61) schliesst aus verschiedenen Indizien, nicht zuletzt aus der mnl. Schreibung <oe>, dass anl. <uo> in denjenigen Dialekten, in denen es tatsächlich für einen Diphthong steht, als [o_ɥ] ausgesprochen worden sein dürfte. Für die Schreibung <uo> ist zumindest teilweise mit einem Einfluss der althochdeutschen Schreibpraxis zu rechnen (S. 62; anders Schönfeld/van Loey 1970, 82). Sofern diese phonetische Deutung zutrifft, ist das Beispiel im vorliegenden Zusammenhang hinfällig, da der Laut *-o-* im Niederländischen nicht vom *i*-Umlaut betroffen war. Als Produkt des *a*-Umlauts kam der Kurzvokal *-o-* prinzipiell nicht vor *-i/j-* vor (zu einzelnen Fällen von sekundärem Umlaut von *-o-*, s. van Loon (1986a, 38); zu dialektalen Umlautbelegen für *-uo-* s. van [107] Loon (1986a, 39), Goossens (2008, 84-6), Bsp. mnl. *sueken* ‘suchen’).

Der zweite altniederländische Diphthong, der hier von Interesse ist, ist anl. *-ou-* < wgerm. **-au-*. Dabei ist nur die Entwicklung vor *-w-* relevant, weil wgerm. **-au-* im Altniederländischen in allen anderen Position zu *-ō-* monophthongiert wurde (van Loon 1986a, 46-9). Die Entwicklung ist unabhängig vom Vorliegen eines Umlautfaktors gleich:

- **χauwa-* > mnl. *houwen* ‘hauen’ (ahd. *houwan*)
- **χau(w)ja-* > mnl. *houwe* ‘Heu’ (ahd. *hewi*, neben *houwi*)

Einen Umlaut gibt es bei diesem Diphthong dialektal nur ganz im Südosten (Limburg), s. Goossens (2008, 98; Bsp. *dröümen* ‘träumen’).

Hält man dem nun die Entwicklung im Hochdeutschen gegenüber, wo die Effekte des *i*-Umlauts ab dem Mittelhochdeutschen in allen Positionen zu erkennen sind, zeigen sich beträchtliche Unterschiede zum Niederländischen. Im Mittelhochdeutschen erscheinen die Diphthonge durchwegs in umgelaute-ter Form:

- ahd. *tohti* > mhd. *töhte* ‘taugte’
- ahd. *lobir* > mhd. *löuber* ‘Blätter’ /*öü/* (Mhd. Gr. §L47)
- ahd. *ubil* > mhd. *übel* ‘böse’
- ahd. *guotī* > mhd. *güete* ‘Güte’ /*üe/* (Mhd. Gr. §L50)

Zwar ist einschränkend zu sagen, dass auch hier der genaue phonetische Charakter der Diphthonge nicht bekannt ist – unter anderem deshalb, weil die Schreibweisen in den Handschriften stark variieren (vgl. Mhd. Gr. §L47, L50). Die belegten Schreibungen legen aber nahe, dass zumindest die ersten Diphthongkomponenten regulär, d.h. ebenso wie die entsprechenden Einzelvokale, umgelauteet worden sind. Ob auch die zweiten Diphthongkomponenten vom Umlaut betroffen waren, wie es die Mhd. Gr. durch die phonologischen Notationen /öü/ und /üe/ suggeriert, ist möglich, aber aus den belegten Schreibungen meines Erachtens nicht mit Sicherheit zu entnehmen.

Ähnlich wie im Hochdeutschen wurden auch im Englischen die Diphthonge vom *i*-Umlaut miterfasst. Nach der detaillierten phonologischen Analyse von Lass (1994, 67-9) ist davon auszugehen, dass – wo umlautfähige Vokale vorlagen – beide Diphthongkomponenten wie die entsprechenden Einzelvokale umgelauteet worden sind. Auf [108] diese Weise erklärt sich leicht, wie frühae. *-æu-* und *-iu-* über die Umlautformen *-ey-* und *-iy-* in [iy] oder ähnlich (graphisch <ie>) zusammenfallen konnten, vgl. die Entwicklung der zwei Verben ae. *hīeran* ‘hören’ und *līehtan* ‘leuchten’:

urgerm. **χauzija-* > frühae. **hæur(j)a-* > *-ey-* > ae. *hīeran*

urgerm. **leuχtija-* > frühae. **liuht(j)a-* > *-iy-* > ae. *līehtan*

Vorbehaltlich der genannten Einschränkungen ergeben sich so aus dem Gesagten für das Hochdeutsche und Englische Hinweise darauf, dass Diphthongbestandteile gleich wie die Einzelvokale vom Umlaut betroffen waren. Im Niederländischen ist die Sachlage komplizierter, da die Durchführung (bzw. die Phonologisierung) des *i*-Umlauts in diesem Sprachgebiet dialektal vielfältig abgelaufen ist. Beim zuerst besprochenen Diphthong anl. *-uo-* dürfte wohl kein umlautfähiger Vokal enthalten gewesen sein, weshalb er hier nicht weiter berücksichtigt wird. Bei anl. *-ou-* ist keine Wirkung des *i*-Umlauts erkennbar, obwohl der zweite Bestandteil, anl. *-u-*, ansonsten vom *i*-Umlaut betroffen war.

3. Auswertung

Die unter 2.1-2.6 besprochenen Entwicklungen ergeben insgesamt ein gemischtes Bild. Unter den als aussagekräftig eingestuften Fällen überwiegen knapp diejenigen, in denen sich Diphthongkomponenten gleich wie Einzelvokale verhalten. Dies ist zu beobachten beim Zusammenfall von idg. **-a-* und **-o-* in urgerm. **-a-*, beim “Fronting” von *-a-* zu *-æ-* im Anglofriesischen und bei der frühen germanischen Hebung von **-e-* zu **-i-* vor **-i-*. Beim *i*-Umlaut zeigen die angeführten Entwicklungen im

Hochdeutschen und Englischen, dass in diesen Sprachen kurze Vokale als Bestandteile von Diphthongen ebenso umgelautet werden wie in anderen lautlichen Kontexten. Nicht wie Einzelvokale scheinen sich Diphthongkomponenten in den folgenden Fällen zu verhalten: Bei der gotischen Brechung, die bei *-iu-* ausbleibt, bei den runischen Zeugnissen für das Fehlen von *a*-Umlaut von urgerm. **-au-* und **-eu-* und beim nicht-umgelauteten Diphthong anl. *-ou-*. Wie diese Sachlage zu erklären ist, geht meines Erachtens am deutlichsten aus der Entwicklung von urgerm. **-eu-* zu got. *-iu-* hervor. Es fällt dabei auf, dass in erster Diphthongposition die Hebung von **-e-* eingetreten ist, aber nicht die Senkung von **-u-* in zweiter [109] Position. Es drängt sich daher der Schluss auf, dass das Verhalten der Vokale von ihrer Position innerhalb des Diphthongs abhängt. Tatsächlich zeigt eine Durchsicht der Beispiele, dass es sich in allen Fällen, in denen der erwartete Lautwandel ausgeblieben ist, um den zweiten Diphthongbestandteil handelt; in erster Diphthongposition ist der Lautwandel stets eingetreten.

Es stellt sich daher als nächstes die Frage, was es mit diesem positionsabhängigen Verhalten auf sich hat. Nun könnte man zunächst mit van Loon (1986b, 262) daran denken, dass dies mit einem Sonoritätsunterschied zu erklären ist, d.h. die zweiten Diphthongbestandteile unterlagen deshalb anderen phonetischen Entwicklungen als die Einzelvokale, weil sie konsonantisch(er) artikuliert wurden. Dies trifft aber als Pauschalerklärung kaum das Richtige, denn wie etwa der auch bei van Loon besprochene Fall von got. *-iu-* zeigt, machen die Schreibungen nicht wahrscheinlich, dass in zweiter Diphthongposition tatsächlich ein Konsonant vorlag. Dort, wo die indogermanischen Halbvokale **-i/ĭ-* und **-u/ŭ-* als konsonantische Approximanten auftreten, werden nämlich in der Regel separate Graphien verwendet (got. <w>, <j>, ahd. <uu> usw.; vgl. got. *taujan* 'tun' - Prät. *tawida*). Es muss einen Grund gegeben haben, wieso diese Schreibungen bei den Diphthongzweitkomponenten nicht zur Anwendung kamen. Will man an der Sonorität als Grund für das positionsabhängige Verhalten festhalten, kommt man meines Erachtens nicht um den Ansatz von drei Sonoritätsstufen herum: Neben den vokalischen Realisierungen [i],[u] (im Silbengipfel) und ihren konsonantischen Varianten [j,w] (in amphisyllabischer Position) müsste man zusätzlich noch eine dritte, dazwischenliegende Gruppe mit [ĭ, ŭ] (in sonoritätsärmerer Position im Diphthong) annehmen, die wie Vokale verschriftet werden, sich aber in der diachronen Entwicklung wie Konsonanten (oder jedenfalls nicht wie Vokale) verhalten. Von einer derartigen Zwischenstufe geht offenbar Becker (1998, 118) aus, da er "unsilbisches" [ĭ] vom "Frikativ" [j] unterscheidet.

Eine bessere Erklärung ist meines Erachtens auf der Basis von Erkenntnissen zur Artikulation von Diphthongen möglich, die den Methoden der akustischen Phonetik zu verdanken sind. Seit den 60er-Jahren ist in Messungen wiederholt beobachtet worden, dass Diphthonge als eine Bewegung vom Ausgangsvokal in Richtung des Zielvokals realisiert werden, aber ohne, dass der Zielpunkt dabei ganz erreicht [110] würde. Die Bewegung wird also abgebrochen, bevor die Formantfrequenzen an der Position des Zielvokals angelangt sind. Besonders deutlich kommt dies in einer Untersuchung von 't Hart (1969) zu den Diphthongen des Niederländischen zum Ausdruck. In den Worten von 't Hart ist der niederländische Diphthong [ɛi]:

“[...] de Nederlandse klinker [ɛ], en daarna *beweging in de richting van* [i]: [ɛy] is de Engelse klinker [ʌ] (van ‘cup’) [...] gevolgd door *beweging* naar [y]; [au] is de Nederlandse klinker [ɑ] [...] gevolgd door *beweging* naar [u]. De eindpunten worden alleen bij overcorrect, geïsoleerd uitspreken, zonder eindconsonant, gevormd door [i], [y] en [u]. Normaal vindt men als eindpunten [ɪ], [ø] en [o].” (S. 172)

Im Zusammenhang mit diesem Phänomen, das auch in anderen Sprachen nachgewiesen wurde, ist heute von “production undershoot” bzw. “vowel reduction” die Rede (Divenyi 2009, 1428 mit weiterer Literatur). Die Vokalreduktion wird von den Hörern offenbar teilweise durch einen “perceptual overshoot” kompensiert (ebd.). Besonders schön ersichtlich ist das Phänomen in einer Grafik von Ladefoged/Johnson (2011, 218), aus der hervorgeht, dass z. B. der Diphthong [aɪ] im Englischen aus einer Bewegung besteht, die nicht bis an die relativ hohe Position des Einzelvokals [ɪ] heranreicht. Da es sich um eine allgemeine Tendenz zu handeln scheint, bietet es sich an, hierin den Grund zu sehen, wieso in der historischen Entwicklung nur die ersten, nicht aber die zweiten Diphthongbestandteile vom regulären Lautwandel erfasst werden: Da die Sprecher offenbar dazu neigen, nur den Ausgangsvokal voll zu artikulieren, und darauf lediglich eine reduzierte Bewegung in Richtung des Zielvokals folgen lassen, leuchtet es ein, wieso nur erstere mit den entsprechenden Einzelvokalen identifiziert und mit diesen gleichbehandelt werden. Mit diesem “production undershoot” hängt wohl auch die - zumindest im Germanischen feststellbare - Häufigkeit von zentralisierenden Diphthongen zusammen, deren zweiter Bestandteil aus Schwa oder einem ähnlichen Reduktionsvokal besteht: Im Westfriesischen entsprechen zum Beispiel sechs von elf Diphthongen dem Muster /-Və-/ (Bussmann 2004, 59); jeweils drei von acht sind es im Zürichdeutschen (Fleischer/Schmid 2006, 248) und in der britischen *Received Pronunciation* (Roach 2004, 243). Wo diese zentralisierenden Diphthonge nicht auf Monophthonge zurückgehen, ist damit zu rechnen, dass sie durch eine so starke Abkürzung der Bewegung

vom [111] Ausgangsvokal in Richtung des Zielvokals entstanden sind, dass diese bereits im phonetisch "neutralen" Zentralbereich endete.

Zum Schluss stellt sich die Frage, inwiefern sich aus dem Gesagten Schlüsse für den Phonemstatus der Diphthonge ableiten lassen. Dies scheint mir nun keineswegs so leicht zu sein, wie es etwa im eingangs erwähnten Zitat van Loons zum Ausdruck kommt. Auf der einen Seite trifft es sicherlich zu, dass die lautgesetzkonformen Veränderungen an erster Diphthongposition nahelegen, dass eine Identifikation mit den entsprechenden Einzelvokalen stattfindet. Auf der anderen Seite ist zu bedenken, dass dies eben nicht in allen Fällen gilt: In zweiter Position sind die Lautveränderungen, die für den Einzelvokal gelten, häufig nicht eingetreten. Sofern man sich auf den Standpunkt stellt, dass Diphthonge bloss aus einer Kombination von zwei Einzelvokalen bestehen, bleibt das Sonderverhalten der Zweitkomponenten unerklärt.

Diesen Sachverhalt könnte man nun einerseits so interpretieren, dass Diphthonge eben doch eine selbstständige phonologische Einheit bilden, d.h. mehr sind als die Summe ihrer Teile. Da dies aber mit der überwiegend lautgesetzlich verlaufenden Entwicklung in erster Diphthongposition nicht zusammenpasst, scheint mir eine alternative Erklärung noch wahrscheinlicher zu sein. Es ist nämlich möglich, die Analyse von Diphthongen als Vokalkombinationen aufrecht zu erhalten, sofern man die Formulierung der Lautgesetze präzisiert. Es handelt sich bei sämtlichen kombinatorischen Lautgesetzen, die hier zur Sprache gekommen sind, um solche, die sich nur auf Vokale in betonten Silben auswirken. Man könnte dem Problem nun beikommen, indem man die Lautgesetze so formuliert, dass sie nicht jeden Vokal in einer betonten Silbe betreffen, sondern nur denjenigen, der den inneren Silbengipfel darstellt. Dies ist jeweils der Vokal mit der höheren Sonorität, d.h. bei einem fallenden Diphthong der Vokal an erster und bei einem steigenden Diphthong der Vokal an zweiter Position (vgl. die Bezeichnung als Kernvokal bzw. Randvokal bei Becker (1998, 117); vgl. auch van Loon (1986b, 262)). Beispiele für steigende Diphthonge sind im hier behandelten Material nicht vorgekommen; man darf vermuten, dass sich bei diesen ein spiegelbildliches Verhalten zeigen würde. Den Vokal im äusseren Silbengipfel (Randvokal) wird man am ehesten als Allophon des entsprechenden Einzelvokals zu betrachten haben. Darauf deutet jedenfalls der Umstand, dass die Versuchspersonen in der Untersuchung von 't Hart bei überkorrekter [112] und isolierter Aussprache auch diese Vokale voll artikulierten (1969, 172).

Es liegt somit in meinen Augen nichts vor, was zwingend gegen eine diphonematische Wertung

spricht. Umgekehrt scheint mir das lautgesetzliche Verhalten von Vokalen im inneren Silbengipfel nicht mit einer monophonematischen Wertung vereinbar zu sein - es spricht eindeutig dafür, dass im Diphthong der entsprechende Einzelvokal enthalten war. Damit ergeben sich für die hier besprochenen Fälle in meinen Augen insgesamt Vorteile für die diphonematische Wertung. Dies passt zum Fazit von Becker (1998), der in seiner vorwiegend synchron ausgerichteten Untersuchung zum Standarddeutschen ebenfalls ein Übergewicht der Indizien zugunsten einer diphonematischen Wertung festgestellt hat ("Eine konsistente Beschreibung der Diphthonge erscheint mir dann möglich, wenn man sie diphonematisch wertet und ihre Zusammengehörigkeit auf einer suprasegmentalen Ebene beschreibt, [...]"; S. 139).

Das zweite eingangs erwähnte Argument von Loons, wonach die häufige Monophthongierung der urgermanischen Diphthonge **-ai-*, **-au-* und **-eu-* in den westgermanischen Einzelsprachen auf ihren Status als Phoneme hinweise, halte ich nicht für überzeugend. Der Monophthongisierungsprozess alleine beweist noch nichts für den Phonemstatus der dem Diphthong historisch zugrundeliegenden Lautfolge, da Lautwandelerscheinungen häufig zu einer Vermehrung oder Verminderung der Phonemzahl führen (Phonemspaltungen, Phonemverschmelzungen).

4. Fazit

Die Überprüfung des diachronen Verhaltens von Diphthongen anhand einer Auswahl an Beispielen aus der germanischen Sprachgeschichte ergab ein gemischtes Bild. Es kamen sowohl Fälle zur Sprache, die auf eine gleichförmige Entwicklung von Vokalen hindeuten, wenn sie als Einzelvokale oder als Bestandteile von Diphthongen vorkommen, als auch solche, die von einer separaten Entwicklung zeugen. Bei einer Durchsicht des Materials fällt auf, dass der Unterschied mit der Position des Vokals innerhalb des Diphthongs zusammenzuhängen scheint: In erster Diphthongposition wurden die Vokale stets, in zweiter häufig nicht vom Lautwandel erfasst. Dieser positionsabhängige [113] Unterschied könnte mit einer Tendenz der Sprecher zu erklären sein, die Vokale in zweiter Diphthongposition in reduzierter Form (Bewegung in Richtung des Zielvokals, ohne diesen zu erreichen) zu realisieren.

Die Frage nach dem Phonemstatus von Diphthongen hat etwas Paradoxes - dies zeigt sich auch an den hier gemachten Überlegungen zur diachronen Entwicklung. Einzelne Forscher haben sich daher auf den Standpunkt gestellt, dass es sich schlicht um "eine Frage der phonologischen Interpretation" hand-

le (Penzl 1989, 39; mit Bezug auf das Mittelhochdeutsche und Neuhochdeutsche). Tatsächlich ist eine allgemeingültige Antwort wohl nur schon aufgrund von akustischen Tatsachen nicht möglich: Da auch bei Monophthongen immer ein gewisses Mass an Formantbewegungen gemessen werden kann (Nepert 1999, 151), ist die Grenze zwischen Monophthongen und Diphthongen grundsätzlich als fließend zu betrachten. Es liegt im akustischen Signal nichts vor, was eine zweifelsfreie Unterscheidung in ein oder zwei Bestandteile erlauben würde. Dies macht deutlich, dass es für den Hörer auf jeden Fall Interpretationsspielraum gibt, die Analyse also sprach- und sprecherabhängig ist.

In den hier behandelten Fällen deutet einiges darauf hin, dass Diphthonge als Sequenzen zweier Einzelvokale analysiert wurden - aufgrund der beschränkten Materialgrundlage stellt dies allerdings bloss ein vorläufiges Resultat dar. Jedenfalls geht aus dem Gesagten hervor, dass die Diachronie durchaus einen Beitrag zur Diskussion leisten kann. Für eine weitergehende Untersuchung wäre eine systematische Erweiterung der Materialgrundlage wünschenswert. Trotz gewisser methodischer Schwierigkeiten - besonders, was die phonetische Deutung von Diphthong-Graphien angeht - scheint mir die Auswertung des diachronen Verhaltens von Diphthongen in Anbetracht dieser ersten, probeweise angestellten Betrachtungen somit ein vielversprechendes Unternehmen darzustellen.

Literatur

Becker 1998: Th. Becker, *Das Vokalsystem der deutschen Standardsprache*, Frankfurt am Main.

Braune/Heidermanns 2004: W. Braune und F. Heidermanns, *Gotische Grammatik*, 20. Aufl., Tübingen.

[114]

Brunner 1965: K. Brunner, *Altenglische Grammatik*, 3. Aufl., Tübingen.

Bussmann 2004: K. S. Bussmann, *Diphthongs in Frisian: a comparative analysis of phonemic inventories past and present*, Heidelberg.

Campbell 1959: A. Campbell, *Old English Grammar*, Oxford.

van Coetsem 1970: F. van Coetsem, "Zur Entwicklung der germanischen Grundsprache", in: *Kurzer*

Grundriß der germanischen Philologie bis 1500, ed. L. E. Schmitt, 2 Bde., Berlin, 1: 1-93.

Divenyi 2009: P. Divenyi, "Perception of complete and incomplete formant transitions in vowels", in: *The Journal of the Acoustical Society of America*, 126.3: 1427-39.

Fleischer/Schmid 2006: J. Fleischer and S. Schmid, "Zurich German", in: *Journal of the International Phonetic Association*, 36.2: 243-53.

Goossens 1974: J. Goossens, *Historische Phonologie des Niederländischen*, Tübingen.

Goossens 2008: J. Goossens, "Dialectgeografische grondslagen van een Nederlandse taalgeschiedenis", in: *Handelingen van de koninklijke commissie voor / Bulletin de la commission royale de Toponymie & Dialectologie* 80: 33-258.

Gussenhoven 1999: C. Gussenhoven, "Dutch", in: *Handbook of the International Phonetic Association*, Cambridge, 74-7.

Hall 2011: T. A. Hall, *Phonologie. Eine Einführung*, 2. Aufl, Berlin.

't Hart 1969: J. t' Hart, "Fonetische Steunpunten", in: *De nieuwe taalgids*, 62: 168-74.

Ladefoged/Johnson 2011: P. Ladefoged und K. Johnson, *A Course in Phonetics*, 6. Aufl., Boston.

Laker 2007: S. Laker, "Palatalization of Velars: A Major Link of Old English and Old Frisian", in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik*, 64: 165-84.

Lass 1994: R. Lass, *Old English. A historical linguistic companion*, Cambridge.

van Loon 1986a: J. van Loon, *Historische fonologie van het Nederlands*, Leuven.

van Loon 1986b: J. van Loon, "Die umgelauteten Diphthonge des Gemeingermanischen", in: *Indo-*

germanische Forschungen, 91: 259-65.

Mhd. Gr. = Paul et al. 2007: H. Paul / Th. Klein / H.-J. Solms / K.-P. Wegera, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 25. Aufl., Tübingen.

Neppert 1999: J. Neppert, *Elemente einer Akustischen Phonetik*, 4. Aufl., Hamburg.

Penzl 1989: H. Penzl, *Mittelhochdeutsch. Eine Einführung in die Dialekte*, Bern.

Roach 2004: P. Roach, "British English: Received Pronunciation", in: *Journal of the International Phonetic Association*, 34.2: 239-45.

Schönfeld/van Loey 1970: M. Schönfeld und A. van Loey, *Schönfeld's Historische grammatica van het Nederlands*, 8. Druck, Zutphen.